

Beitrag zum Stärkungs-Gottesdienst „Wie Jesus Glauben lernte“  
Matthäuskirche Landau, 26.2.2023, 17 Uhr  
zum gleichnamigen Buch von Wilhelm Bruners  
Pfr. Dr. Stefan Bauer

Ob Jesus Gott oder Mensch war, ob beides und wenn ja, wie? Auch: Was bedeutet das, wenn Jesus ganz Mensch war? - Das sind Kernfragen des christlichen Glaubens.

Bis heute gibt es die einen, die Gott in Jesus mehr betonen. Sie singen dem König und Gott Jesus ihre Lobpreislieder. Dazu gehört die Überzeugung durch ihn gerettet zu sein – eben genau dadurch, dass man sich zu ihm bekennt. Das ist ein geschlossenes System, das vielen Halt gibt: Wenn du glaubst, dass Jesus Gott ist, dann bist du gerettet. Und du gehörst zu den Geretteten, weil du Jesus als Gott verehrst. Wenn du zweifelst, dann ist dein Glaube nicht stark genug. Und wenn du an den Gott-König glaubst, kommt alles andere von selbst.

Es gibt aber auch die anderen, zu denen ich mich zähle, die zwar ebenso an die Besonderheit und Einzigkeit Jesu glauben, die aber gerade an seinem radikalen Menschsein Orientierung finden. Ich möchte mich immer wieder an Jesus ausrichten, weil ich überzeugt bin, dass er mit seiner einzigartigen Gottes-Sicht auf die Dinge mir einen Weg zeigt durch das Lebenschaos und meine ganze Verstrickung.

Was macht nun Jesus menschlich? Natürlich seine Verwundbarkeit, sein Tod. Dass er geboren wurde, aufgewachsen ist, den Schritt in die Öffentlichkeit ging. Dass er Freundinnen und Freunde hatte.

Doch da muss man schon sagen, dass wir das ja alles nur noch aus dritter, vierter Hand erfahren. Die Evangelien und die neutestamentlichen Briefe sind keine Augenzeugenberichte, sondern Glaubensdokumente. Sie deuten, sie sind Theologie. Und zwar jede Schrift eine andere Theologie. Der Benediktiner Wilhelm Bruners, der lange im Kloster in Jerusalem lebte, spürte im Neuen Testament dem Menschen Jesus nach. Er schrieb ein Buch darüber, „Wie Jesus Glauben lernte“. In diesem wunderbaren Buch beschreibt Bruners, wie Jesus aufwuchs mit einer Mutter, die die alten Psalmen und Texte aufsagen konnte. Mit einem Vater, der bei Matthäus als Gerechter bezeichnet wurde – also als einer, der die Schriften kannte und versuchte, danach zu leben. Jesus nabelt sich von seiner Familie ab – nicht ohne Folgen. Man nimmt Anstoß an ihm. Seine eigene Verwandtschaft verweigert ihm die Anerkennung. Ein verbreitetes, ein menschliches Phänomen.

War es vielleicht einfacher, Jesus abzulehnen, als ihn anzuerkennen und daraufhin sein Leben ändern zu müssen? Jesus lernt aus dem Verhalten seiner Verwandten. Er wählt sich eine neue Schar von Schwestern und Brüdern.

Zwischen Johannes dem Täufer und Jesus entdeckt Bruners eine spannende Auseinandersetzung, eine Lerngeschichte darüber, wie das Reich Gottes kommt. Der Täufer mahnt und ruft die Menschen zur Umkehr. Er führt ihnen vor Augen, wie ernsthaft sie ihr Leben ändern müssen als Voraussetzung dafür, dass Gottes Reich anbricht. Jesus nimmt in seiner heilsamen Zuwendung zu den Menschen das Reich Gottes einfach vorweg – ohne Vorbedingung.

Bei seinem Fasten in der Wüste bewährt sich Jesus gegenüber naheliegenden Versuchungen und reift daran.

Begegnungen mit einer heidnischen Frau und einem römischen Soldat führen bei Jesus zu einer Horizonterweiterung. Er lernt aus dem Leid, das ihm hingehalten wird. Er lernt aus der Stärke, der Menschen, die ihn um Heilung bitten. Jesus weist die heidnische Frau zuerst ab mit schroffen Worten: Du bist wie ein Hund, der die Krümel fressen will, die vom Tisch fallen. Du gehörst eigentlich nicht an den Tisch dazu. Die Frau bleibt bescheiden und fordernd zugleich. Da lernt Jesus dazu und heilt ihre Tochter. Er hatte jetzt verstanden, dass er auch für nicht-jüdische Menschen da sein wollte.

Jesus, ein Mensch, wie wir, einer, der dazulernt, der sich bewährt und reift und wächst an Erfahrung. Und gleichzeitig ändert sich sein Vertrauen zu Gott nie – er ist mit ihm in Übereinstimmung, in Einheit. Wie sehr, das lernt Jesus aber erst auf seinem letzten Lernweg, der durch Verrat und Folter ans Kreuz führt.